

taz: Herr Heribert, führt der russische Präsident Wladimir Putin in der Ukraine einen Vernichtungskrieg?

Ulrich Heribert: Nein. Mit diesem Begriff wird der Krieg von Nazi-Deutschland in der Sowjetunion bezeichnet. Das Ziel war es, alle jüdischen Teile der Bevölkerung und größere Teile der slawischen Bevölkerung zu ermorden und das Land zu zerstören. Das ist in unfassbar hohem Maße gelungen, Millionen Menschen sind getötet worden. Das meint der Begriff Vernichtungskrieg. Der Krieg in der Ukraine hat nach Schätzungen bislang etwa 20.000 Ukrainern und mehr als 30.000 Russen das Leben gekostet. Ein schrecklicher Krieg, der enormes Leid über das angegriffene Land und seine Bewohner bringt. Was die Größenordnungen angeht, kann man vielleicht an den zweiten Irakrieg denken, der 2003 begann und über die Jahre etwa 600.000 Tote kostete. Niemand hat diesen Krieg seinerzeit einen Vernichtungskrieg genannt. Aber sogleich wurde Saddam mit Hitler verglichen.

Ist das, wie der Schriftsteller Hans Magnus Enzensbergers Vergleich von Saddam mit Hitler 1991, ein Versuch mit NS-Metaphern einen appellativen Raum zu schaffen?

Diese Vergleiche sollen mobilisieren und beschämen, vor allem in Deutschland. Allerdings ist der NS-Vergleich eine kleine Münze geworden. Wenn Gaddafi und Saddam, Trump und Putin mit Hitler assoziiert werden können, fragt sich, welchen Erklärungswert das noch hat.

Gibt es für Putins Regime und Krieg plausible historische Analogien?

Ja, etwa Milosevic, Serbien und die postjugoslawischen Kriege. Da gibt es auffällige Parallelen, auf die die Historikerin Marie-Janine Calic hingewiesen hat. Hier wie dort wandelt sich ein zerfallender postkommunistischer Staat nach innen zu einer nationalistischen Autokratie und nach außen zum Aggressor. Milosevic hat einen Bürgerkrieg entfesselt, der etwa 150.000 Opfer gefordert hat. Er hat die großserbische Doktrin verfolgt: wo Serben leben, ist Serbien, mit dem Ziel, große Teile der selbstständig gewordenen Nachbarstaaten zu annektieren. Das ist übertragen auch eine Rechtfertigung für den Angriffskrieg auf die Ukraine. Der extreme Nationalismus des Putinschen Regimes und die Perspektive der Wiedergewinnung der 1990 durch die Auflösung der UdSSR „verlorenen“ Gebiete durch die Schaffung eines großrussischen Reiches sind die entscheidenden Kennzeichen des Regimes. Das Regime in Russland ist nationalistisch, revisionistisch und imperialistisch; es führt einen brutalen Angriffskrieg. Die Faschismus-Vergleiche, die im Umlauf sind, führen nicht weit.

Gibt es da nicht doch Analogien? In Russland existiert ein Führerkult, es gibt die Diffamierung des Feindes und ein Freund-Feind-Denken, eine totalitäre Formierung der Gesellschaft und Aggression nach außen. Das sind Kennzeichen von faschistischen Regimen. Kann man keine Linie von Mussolini bis Putin ziehen?

Die Kennzeichen, die Sie genannt haben, finden wir in einem Großteil aller Autokratien und Diktaturen weltweit. Faschistische Regime unterscheiden sich von autoritären Diktaturen vor allem durch die Massenbewegung, die den Führer trägt und von ihm getragen wird, die ihn nach vorne peitscht und von ihm genutzt wird. Diese Dynamik ist entscheidend für faschistische Regime. Solches gibt es in Russland nicht. Faschismus ist in Bezug auf Russland ein rhetorischer Kampfbegriff, der das Böse und Gegnerschaft assoziieren soll. Analytisch taugt er nicht. In dieser Logik könnten wir auch China als faschistisch bezeichnen.

Aber existiert da nicht doch ein Graubereich zwischen Diktatur und Faschismus? Hatte Pinochets Militärdiktatur in Chile faschistische Züge?

Die chilenische Militärdiktatur war ein grausames Regime, das zehntausende Oppositionelle ermorden und verschwinden ließ. Wir haben uns angewöhnt, nahezu alle Rechtsdiktaturen als „faschistisch“ zu bezeichnen und so in die Nähe der Verbrechen des NS-Regimes zu stellen. Das war auch nach dem Putsch Pinochets 1973 so. „Faschismus“ war der zentrale Begriff der Mobilisierung gegen das chilenische Militärregime. Aber in Chile gab es weder einen Führerkult noch eine faschistische Massenbewegung, keine völkische Ideologie, nicht einmal kriegerischen Expansionismus. Es war eine Militärdiktatur, die mithilfe der USA die linke Opposition in dem Land unterdrückte und ausrottete, auch um so eine Linksentwicklung in Lateinamerika zu verhindern. Zudem war Chile unter Pinochet das Versuchslabor des extremen Neoliberalismus. Man sieht, die Vokabel „Faschismus“ verdeckt hier mehr als sie erklärt. Sie dient vor allem dazu, unsere Abscheu zu demonstrieren. Aber das nützt sich ab.

Russland begründet den Krieg mit dem „Kampf gegen die Faschisten“ in Kiew ...

...und seine Aggression gegen die Ukraine sogar mit der Behauptung eines „Genozids“ der Ukraine an russischstämmigen Bürgern. Das besitzt zwar keinerlei faktische Grundlage, dient aber vor allem der Legitimation des Angriffs auf die Ukraine gegenüber der eigenen Bevölkerung, indem eine

## Deutschlands Verantwortung

Wie der renommierte US-amerikanische Historiker Timothy Snyder mit Geschichtsbildern Politik im Krieg macht

Timothy Snyder ist ein US-amerikanischer Historiker und Professor an der Yale University. Bekannt wurde er 2010 mit der Studie „Bloodlands“, die eine neue Perspektive auf den NS-Vernichtungskrieg im Osten und die stalinistischen Morde warf. Das Buch zeigt die Gewaltdynamiken von 1939 bis 1945 in dem Gebiet des östlichen Polens, Weißrusslands, der Ukraine, des Baltikums und des westlichen Russland und den Terror gegen die Zivilbevölkerung.

Im Spiegel erschien Ende Mai ein Essay Snyders, in dem er Russland als „ein eindeutig faschistisches Regime“ bezeichnet, „das einen Vernichtungskrieg gegen einen Nachbarn führt“. Deutschland, so Snyder, „ist die wichtigste Demokratie Europas, vielleicht sogar der Welt“ und habe aufgrund seiner intensiven Aufarbeitung des im deutschen Namen begangenen Vernichtungskrieges nach 1939 eine besondere Verpflichtung gegenüber der Ukraine.

In einem Interview der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung Anfang Juni bezeichnete Snyder „den gesamten russischen Staat als faschistisch“. Es gebe eine Einparteienherrschaft, einen Kult des Führers und des Imperiums und Verschwörungstheorien. In der Ukraine führe Putin einen Vernichtungskrieg, der zum Völkermord führe. „Ich spreche von Faschismus, weil Faschismus viele Gestalten hat. Es gibt britische, französische, italienische, deutsche oder amerikanische

Faschisten, und alle sind ein wenig anders. Wenn ich jetzt sagen würde, Putin ist wie Hitler, dann wäre das zu eng gefasst.“

Allerdings zieht Timothy Snyder wesentliche Parallelen zwischen Putin und dem NS-Regime: „Deportation war eine Methode Hitlers. Heute sind anderthalb Millionen Ukrainer deportiert worden. Das ist Völkermord. Ukrainische Kinder werden entführt, um zu Russen gemacht zu werden. Das ist Völkermord. Die Russen töteten die Eliten der besetzten ukrainischen Gebiete, und auch das ist Völkermord.“

Das zentrale Ziel des NS-Krieges sei die Ukraine gewesen: „Die Kolonisierung der Ukraine war Hitlers Hauptziel im Zweiten Weltkrieg.“ Die Metapher der Kolonisierung der Ukraine ist in Snyders Argumentationskette von zentraler Bedeutung. Denn Deutschland zögere 2022 mit Waffenlieferungen an Kiew, weil es seine Rolle als Kolonisator 1941 verdrängt habe. O-Ton Snyder: „Es wäre eine historische Chance für Deutschland, hier auf der richtigen Seite zu stehen. Erinnerungspolitik könnte zu wirklicher Ostpolitik werden. Deutschland als frühere Kolonialmacht könnte auf die Stimme des kolonisierten Volkes hören und bei seiner Verteidigung ganz vorne stehen.“ Berlin habe für die Ukraine als frühere „Kolonialmacht mehr Verantwortung als jeder andere Staat der westlichen Welt.“

Stefan Reinecke



Schäden in einem Kindergarten bei Kiew nach einem russischen Raketenangriff, 27. Juni 2022  
Foto: Nariman El-Mofty/ap

## „Mit Hitler hat das nichts zu tun“

Der Historiker Ulrich Heribert lehnt Begriffe wie „Vernichtungskrieg“ für die russische Aggression in der Ukraine ab. In konstruierten Analogien zwischen Putin und den Nazis sieht er den Versuch einer Entlastung von deutscher Schuld

Interview: Stefan Reinecke



Jüdinnen im Lemberger Ghetto während der deutschen Besatzung, Frühjahr 1942. Die Stadt heißt heute Lwiv. Foto: adoc-photos/ullstein bild